

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
 Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Gehörtlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken
 Abonnements-Eingabungen auf Postkass.
 Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
 und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Infotext-Adresse: August Str. 2, Stadelhofen 84, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Winterthur 2, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten für den Raum 15 Rp., für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
 Restanten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
 Geschäftsgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbefristungen der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

Vom Tage

E. B. In diesen heißen Sommerzeiten ist es, als wäre jeder Tag wie ein heller hoher Regen über die Erde gesenkt. In seinem Licht, in seiner Hitze leben wir. Hell, im Glanz der heißen Luft, liegt die fruchtbarste Erde da, auf der wir, ein zur Betriebsamkeit drängendes oder auch gesungenes Geschlecht, im Schweisse unseres Angesichts unser Brot essen.

In die heißen Sommerzeiten überdübelt allabendlich ein kühler dunkler Nachthimmel diese fruchtbarere, düstere Erde. Wenn wir uns die Zeit dafür nehmen und nicht eingesperrt und eingesperrt sind in die feineren Straßenschnitte der Städte, wenn wir den Kopf heben und hinaufsehen zum Firmament, dann überstrahlt uns ein Funken der unzählbaren Sterne. Die weißen Sternennetze, die helle Bahn der Milchstraße, die Wirbeln der kleinsten Sterne, die Planeten, die Sternbilder: alles zusammen ein erschütterndes Bild von Größe und Geheimnis, von überirdischer Gewalt, nach strengem, großartigem Gesetz.

In der wühlenden Kühle, der tönenen Stille solcher Nächte regenieren sich Mensch, Tier und Pflanze. Wir sind gut aufgehoben in dieser Welt des Gegenlichtes zwischen hell und dunkel, zwischen Hitze und Abkühlung, zwischen Arbeit und Entspannung. Gut aufgehoben, weil die Vermessenheit des Krieges bisher an unsere Grenzen halt gemacht; wir dürfen auf unsere Felder noch arbeiten, auf unseren Wegen wandern, in unseren Betten schlafen. — So erlebt, ist Gegenlicht Wohlthat.

Aber da sind andere Gegenlichte,

die im Widerspruch zu diesem geordneten Wechsel, zu dieser gefügigen Ordnung stehen.

Auf dem berühmten Pferdemarkt zu Saiguelier werden schöne Stutenfüllen zum Preise von 5000 bis 6000 Franken verkauft, während die begehrten Zuchtschiffe gar Preise von 12.000 bis 15.000 Franken erzielen. Das qualifizierte Tier steht hoch im Preise, der Krieg hat seinen Marktwert gesteigert... der qualifizierte Mensch aber wird hingerichtet, „aufgehoben“, als Geißel erschossen, „erledigt“, in Konzentrationslager gewälzt, in Fronarbeit zermürbt, in Kirchen eingeschlossen und verbrannt, zu Hunderttausenden vergast. —

Wir müssen es leisten lernen und leisten, von diesen Dingen zu wissen, sie nicht in uns zu verdrängen und zu verbergen und doch erst recht leben zu wollen, weil im Gegenlicht zu jedem Frauen die Macht der helferischen Liebe umso nötiger ist. Denn alles hat Raum nebeneinander und in der gleichen Zeitpaune:

Die brüderliche Bereitschaft derer, die sich im Kriege als Kameraden bestreiten, die lebende Hilfe derer, die Gabe für Gabe den Flüchtlingen bringen, ihr Heim aufzum, ja ihr Leben zu einer Rettung wagen — und die zynische Gleichgültigkeit derer, die nur an das eigene Wohl

denken, die Hölheit derer, die Menschen quälen und — ohne als Soldat im Kampf zu stehen — Menschen kaltblütig vernichten.

Jetzt, da sich im Verlauf des Krieges die Kräfte der Vernichtung gesteigert haben und noch immer steigern, müssen auch die helfenden, die heilenden Kräfte ihre größte Steigerung erfahren. (In welcher Weise hilfswillige Organisationen und einzelne sich auf systematisches Helfen für die Zeit des Kriegesendes

Frau, ärgere dich nicht — wundere dich nur!

El. St. Nationalrat Dr. M. Deri, einer der wenigen freisinnigen Politiker, der unentwegt und mit Ueberzeugung für die Rechte der Schweizerinnen eintritt, wo immer sich ihm die Gelegenheit dazu bietet, hat eine Situation, die schon in weiten Kreisen viel zu reden gegeben hat, zum Gegenstand einer „kleinen Anfrage“ gemacht. Er möchte den Grund wissen, warum in der Expertenkommission für die eigenständige Alters- und Hinterbliebenenversicherung keine einzige Frau ist, obgleich die Frauen an diesem Werk, nicht als Stand oder Berufsgruppe, sondern als wesentlicher Volksteil — entscheidend interessiert sind?

Der Bundesrat antwortet kurz und bündig, die Mitgliederzahl der Kommission sei auf das unumgänglich Notwendige beschränkt worden: „Die Frauenverbände werden jedoch, wie zahlreiche andere wichtige Organisationen, die in der Expertenkommission nicht vertreten sind, Gelegenheit bekommen, zu den Problemen der Alters- und Hinterbliebenenversicherung rechtzeitige Stellung zu nehmen.“

Mit dieser Antwort dokumentiert der Bundesrat klipp und klar seine Auffassung, daß die Schweizerinnen nicht als Volksteil zu betrachten sind, sondern auf einer Stufe stehen mit Organisationen, seien es Mäckerband, Arbeitervereine, Nebbauern oder irgend eine gewerbliche oder gemeinnützige Organisation. Wir Frauen sind an allerlei gebündelt, aber eine solche Antwort aus dem Mund unserer obersten Landesbehörde wirkt zu verblüffend, daß man unwillkürlich ein Wort in sich aufsteigen fühlt, das vielleicht wenig respektvoll ist, aber dafür umso befreiender für uns wirkt: „Vater, vergiß ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Die Schweizerinnen existieren in den bundesstaatlichen Begriffen also nur als „Frauenverbände“. Es scheint nicht, als ob unsere oberste Behörde durch den Krieg in bezug auf die Schweizerinnen viel gelernt habe. Eine bundesstaatliche Heuerhebung bezüglich Volksteilrecht an der St. Jakobskirche sieht auch die Frauen aufhorchen.

In Bern scheint man nicht zu realisieren, daß die Kraft und die Leistung,

vorzubereiten, sei hier ein anderes Mal umschreiben.) Und wie im Materieellen, so stehen sich auch in der Welt des Geistes die Gegensätze in größter Spannung gegenüber.

Welche ungeheure Bedeutung

viele Grundbegriffe, vieler Grundbegriffe haben sich die diktatorischen Staaten zuzuhellen können lassen; bei der Propaganda und erzieherischen Beeinflussung durch den Nationalsozialismus werden historische Begebenheiten willkürlich verdreht oder entstellt, das objektive Recht gilt nicht mehr; Wahrheit und Klarheit im Denken, Reden und Schreiben, einmala erarbeitet in leidenschaftlicher innerer Verfassung und bei objektivem Lebensbild muß für ganze Völker erst wieder neue Grundlagen geschaffen werden. Uns, denen das hohe Recht der Denk- und Redefreiheit nicht genommen wurde — (bei der Schreibfreiheit haben wir uns in allerdinge noch, so wir nicht Privatbriefe schreiben, beträchtlicher „Sorgfältigkeitsermächtigungen“ zu befehlen) ist heute wie auch den anderen neutralen Völkern anvertraut, dem Wissen von Unklarheit, Entstellung, Vorurteil und Voreingenommenheit eine unüberwindliche, aufrechte geistige Haltung entgegenzusetzen, die allen fundamentalen, überrednerischen Argumenten standhält, und — mehr als das — dem falsch und einseitig Erzeugenen und Geschalteten das eigene, andere Weltbild überzeugend entgegenstellt. Als einziges Volk neutraler Staaten mit deutscher Mutterzprache erwartet uns Deutscheschweizer, wenn einmal nach Kriegesende die Grenzen sich öffnen, besonders stark die Gefahr der Beeinflussung von außen. Aber auch die besondere Möglichkeit und Aufgabe der Doppelrolle. Wir werden der Beeinflussung ausgesetzt sein, aber auch für die Beeinflussung berufen sein.

Was Schweizerium, was Freiheit und Demokratie fei und sein soll, davon wird genug geschrieben. Die große Idee ist gekannt, nach ihren Zielsetzungen im Kleinram des Alltags zu leben, in der täglichen Beanpruchung aller Art immum zu sein und zu bleiben gegen alle giftigen „Injektionen“, das ist schwerer. Nicht so sehr für die Hellwachen und Allgegenwärtigen, wohl aber für die, deren etwas lange Leistung erst allzu spät melder, kann und wo Gefahr in Sicht und in Wirkung ist.

der Wert und die Bedeutung der Frau in unserem Land nicht in erster Linie in den Verbänden liegt, — so viel wertvolle Arbeit diese auch leisten —, sondern in der treuen Lebensarbeit von Hunderttausenden von oft kleinen und bescheidenen Frauenhänden, die dadurch entscheidend auf das Wohl und Gedeihen, auf das Fortkommen und die Altersicherung der Familie Einfluß haben, ohne, wie zahlreiche andere Verbände“ fähig in Bern Forderungen zu präsentieren. Heute, wo große Kreise der Schweizerinnen diese berechtigten Forderungen eine fachkundige Vertretung in dieser wichtigen Kommission durch ihre Verbände vorbringen lassen, gibt man ihnen eine Antwort, die man sich jeder männlichen Forderung gegenüber zu erlauben würde, und die in ihrer Kraft wirkt wie eine Ohrfeige.

Der Bundesrat hat schon oft eine Forderung im ersten Anlauf abgelehnt, um sie nachher, und oft sehr reich nachher, doch zu erfüllen. Nicht ganz zufällig kommen einem Begriffe wie Klein-Steuer, Erhöhung des Milchpreises und ähnliche Dinge in den Sinn, die öfter schon laut und öfters lang- und klanglos nach dem Willen der „interessierten Gruppen“ einer Revision unterzogen wurden. Auch Gerste gehört in dieses Kapitel. Es würde nicht sicher dem Prestige der Landesbehörde nichts schaden, wenn sie in bezug auf die Forderung der Frauen einen krassen „Beh-Entschluß“ revidieren und zugeben würde, daß die Forderung wirklich berechtigt sei. Damit würde sie auch Gelegenheit haben, eine Antwort gutzumachen, die für die Frauen schließlich nicht anders als befreiend ist.

Ein Beispiel guter Art

von Wiberland gegen solche geistige Injektion schließt diese Betrachtung: Wir sehen in den Programmen unserer Kinös heute mehrköpfige Bildserien, auch ältere französische Filme, und unsere eigene schweizerische Filmproduktion breiten zu einem Großteil das Programm; auf Neuheiten wartet der Filmsucher vergebens. Es fehlen die großen Neuheiten aus England und Amerika. Er schimpft nicht, sondern merke, daß weit eher Grund zum Lachen ist!

Denn die schweizerischen Filmverbände haben in aller Stille einen gut schweizerischen Kampf ausgefochten. Sie, die doch allen Grund haben, um des Erfolges im Publikum willen ein vielgestaltiges Programm zu bieten, haben beschlossen, sämtlichen Filmen, die nach dem 6. Juni 1944 eingeführt wurden, das Vorkaufsrecht zu verweigern; sie boykottieren also sich selbst! Und warum? Ringum blockiert von der Importkontrolle des großen Nachbarn, wurden nur noch deutsche Filme oder unter deutscher Kontrolle hergestellte französische Filme hereingelassen, also zur Vorkaufsrecht „erlaubt“, die englischen und amerikanischen aber gesperrt. Mit solcher Velleiterung allein wäre

Der Raminfeiger

Das Dorf ist ohne Männer. Das ist nichts so Selbster. Die Männer sind immer, wenn sie in den Städten Arbeit fanden, im Frühling fortgegangen und erst auf Weihnachten zurückgekehrt. Die Frauen sind es gewöhnt, die schwere Landarbeit allein zu verrichten. Doch jetzt ist das Dorf in außergewöhnlicher Art ohne Männer, denn auch die letzten sind fort, die einzigen, die Willen tragen, die einmal vor Jahren eine Blindenoperation überleben mußten, ja die, welche es fertiggebracht hatten, auch über die schlimmsten Zeiten Tag für Tag auf dem Dorfplatz an der Sonne zu sitzen, ohne eine Hand zu rühren. Alle, alle sind fort. Das Vaterland hat sie getreten. Das Mäuerchen hinter auf dem Dorfplatz, wo sie saßen, ist leer; die Steinbänke an der Sonne sind leer, und leer ist das Lächeln, in dem sie sich um das nette Ladenfräulein bemühten. Leer das ganze Dorf!

Denn wer ist noch da, von dem zu sprechen wäre? Doch nur der schillernde Modenfräulein, ein verträumter, alter Junggeselle, der suben schauwagt, so alt geworden zu sein, weil er nie mit einem Frauenzimmer zu tun gehabt habe; zwei, drei halbblinde Frauen, die noch nicht kühlen, so genüssig wie der der größeren Mädchen herumfrühen, die der Herr Farmer. Aber auch er spricht davon, ins Feld zu ziehen, wenn es Ernst werde. Was dann?

Die älteren Frauen sind über die Männerarmut des Dorfes nicht betrübt. Man arbeitet immer besser, wenn die Männer fort sind, die einen mit ihrer ewigen Unzufriedenheit nur aufhalten. Man hat eine denkt mit einem Mitleid, in das ein guter Schicksal Schandenreue gemischt ist, nun werde er es auch lernen, wie es ist, beladen wie ein Esel an der schweren Sonne zu schwingen, zu gehorchen, zu essen, was es gibt und das Maul zu halten, und hier, nein wirklich, hier brauchte man sie nicht. Es ging gerade so gut ohne sie. Es gab weniger Durcheinander, weniger Geschwätz, weniger Verdruß. Auch die jungen Mädchen haben sich schnell gewöhnt, ohne den täglichen Ansturm zu leben, der darin bestand, vor Anbruch der Vollaute schnell ein paar Minuten den in dem vor den jungen Frauen herumzuspielen. Man dreht keine Köchen weniger gut, das gewinnt Zeit; man findet sich wieder mit der Freundin zusammen, mit der man sich wegen Renzo und Pepo verankt hatte — denn war sie nicht hingegangen und hatte gesagt... worauf die Anna berichtete... weswegen Renzo dann... und nachher Pepo... — das war jetzt alles vergessen. Nun kann auch Lavina endlich daran gehen, ihre Aussteuer zu haben, da sie nicht immer ihrem Carlo aufpassen muß, ob er sich nicht mit Nachbars Paula trifft; die Paula will gar einen Haushaltungskurs besuchen, unten im Städtchen, wenn sie bis jetzt nie Zeit gefunden hat, denn wie konnte sie je ohne weiteres alle Mädchen den anderen Mädchen zur Auswahl überlassen? Und die Miria nimmt sich vor, ihre Bettbede endlich zu Ende zu häkeln, sonst könnte

das Kind eher da sein als das fertige Bett. So haben sich alle mit der neuen Lage gut abgefunden.

In einem Freitagsmorgen, niemand hatte ihn kommen lassen, stand ein schwarzer Mann mitten auf dem Platz. Die kleinen Kinder, die dort im Sand spielten, hoben entsetzt und heulend auseinander und verschwanden in ihren Häusern. An den Fenstern zeigten sich bedrohte Gesichter. Buben und größere Mädchen bildeten um den Angekommenen einen Kreis und starrten miträusch auf den Schwarzen. Sie hatten nie einen Raminfeiger gesehen, es sei denn im Städtchen. Um Dorf gegen die Leute fei Menschengebecken ihre Raminie schlacht und recht fei. Sie holen sich vom nahen Berg einen Ginsterbusch, knüpfen ihn in der Mitte eines langen Seiles an und ziehen ihn daran durch den Raminie herauf und herunter. Was dabei herausfällt, ist recht, was trocken bleibt, was kann es heben? Das ein Mann von Berns wegen Raminiegei sein Kunde, wie der Küster, der feierlich in Südamerika gearbeitet hatte und manches wußte, nun erklärte, daß einer Raminie fei, und zwar nicht seine eigenen, das kam ihnen lächerlich vor. Sie flaunten ungläubig. Eher waren sie geneigt, an eine Masterade zu glauben. Am Ende ein Epion? Man wußte zurück. Doch der Küster warnte und erinnerte daran, wie letzte Woche der Hypothekar aus dem Städtchen von der Babetta für einen Epion gehalten worden war, weil er hielt für sich allein auf dem Berg Wänsen sammelte, und wie man sich dann hatte schämen müssen, als der geholte Polizist, der von weitem schon im Ge-

fährlichen den bekannnten und geschätzten Mann erkannt hatte, beträchtlich auslief, sie seien alle als ein Raminiegei, und der Küster gab noch einige Wänschen preis, wie solche Leute unter Lebensgefahr durch die Raminie kletterten, um sie ja richtig zu reinigen.

Der Raminiegei stand unterdessen so mager wie kein Velo inmitten der ihn anstarenden Leute. Er hatte als ganzes Gepäd seinen Wegschirm an seinem Beckel angehängt und hinten, auf dem Rücken, ein feines Sandbrettschen, eine schwarze Kugel und einbebelebte Geräte an langen, glatten Seilen, aufgehoben. Seine Räder schlatterten um ihn herum. Der Bodenboden, aber und über und um den Schluß mit Leder gefüllt, hing ihm wie ein Sad hinten herunter. Gesicht und Hände waren so mit Nuss vermischt, daß sie sich von der Kleidung nicht mehr abhoben. Er schaute demütig und etwas ängstlich unter dem Schirm einer alten Tambourangehellennische hervor. Da erblickte er Gulioppina. Sie hatte drei Jahre lang in Lütibul in einer Fabrik gearbeitet und wußte sehr wohl, was ein Raminiegei ist. Sie schaltete ihre Köchen und löste ihm ein. Langsam herzog sich der Mund des Burchen in die Breite und ließ eine Reihe wunderlicher, blauer Zähne sehen. Auch diese Augen glänzten weiß auf. Ueber diesem erschrecklichen Anblick kamen alle andern ins Lachen, und die Fremdschäfer war gelöst.

Der Raminiegei stellte sein Fußrad im Städtchen des Benedict ein und ging auf die Sandbrettsche, Er

Flüchtlings. Sie weiß, daß jene Familie, die mit schweren Koffern über die Grenze flüchten konnte, keine Kleider braucht; für andere aber, deren ganze Habe in einer Schiffschachtel Was finde, fordert sie von der Materialzentrale des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern so viel Wäsche und Kleider, daß die Flüchtlinge genügend wechseln können. Genaue Angaben über die Maße und Art der benötigten Kleider sind nötig; denn wenn das Beistellende im Lager eintrifft, so soll es passen. Nicht jedes Lager besitzt leider perfekte Schneider oder Schneiderinnen, die wichtige Änderungen vornehmen können. Und das Schweizerische Rote Kreuz ist bestrebt, den Menschen, die durch die Bitternis und das Leid des Krieges so hart in Mitleidenschaft gezogen wurden, gerade durch diese Kleinen Aufmerksamkeiten zu beweisen, daß man ihre Menschenwürde achtet.

Eines der schwersten menschlichen Probleme, denen sich die Lagerführerinnen gegenübersehen, ist die Fürsorge für Eltern, die genötigt sind, sich für die Zeit ihres Lageraufenthaltes von ihren Kindern zu trennen. Sehr viele Eltern erkennen zwar bald, daß ein Flüchtlingslager, in dem Tausende von Nationalitäten und Menschen leben, die festlich durch die Leiden und Verfolgungen, denen sie ausgelegt waren, aus der Bahn geworfen sind, kein Aufenthaltsort für kleinere Kinder ist. Deshalb sucht das Schweizerische Rote Kreuz, Abteilung Kinderhilfe, für alle Kinder unter 16 Jahren Wäse in Familien oder bringt sie in Heimen unter. Aber den Eltern fällt die Trennung vom einzigen, was sie heute oft noch besitzen und dem sie deshalb mit aller Liebe zugetan sind, doppelt schwer. Es braucht für die Lagerführerinnen viel Verständnis und Einfühlung, um den Leuten die Notwendigkeit der Trennung verständlich zu machen. Aus diesen menschlichen Berührungspunkten ergibt es sich dann von selbst, daß die Lagerführerinnen in gewissem Sinne die „Beichtmutter“ der Flüchtlinge sind. Sie kommen mit ihren Hoffnungen und Sorgen in das Büro und erleichtern dort ihr Herz oder holen ein wenig Trost.

Wie amerikanische Frauen ihr Stimmrecht errangen
Die erste Präsidentin der IWW erzählt:

Ende August, gerade vor 24 Jahren, wurde in den USA das 19. Amendment in der Verfassung durchgebracht, das den Frauen das Recht zusichert, gleich den Männern die Oberhäupter ihres Landes zu wählen. „Damit hörten wir endlich auf, an der Seite der Verbrecher und Schwachmännigen zu stehen“, sagt Mrs. Maud Wood Park, die selbst an der Seite der Suffragetten um ihr Recht kämpfte.

Es scheint eine allgemeine menschliche Eigenschaft zu sein, daß niemand ein Recht, das er besitzt, allein auf Grund besserer Einsicht freiwillig mit einem andern zu teilen bereit ist. Die Frauenkämpferinnen in USA hatten es nicht leichter als andere, die um Rechte fechten. Sie mußten — wie die mutige Margaret S. O'Leary — mit dem Fußball aufsteigen und aus der Luft eine Sprünge halten, damit man auf sie hören; sie mußten Umzüge veranstalten, sich bei Versammlungen beschimpfen und auspeifen lassen. Ja sie durften sich nicht scheuen,

lächerlich zu werden. Sie griffen zu Stuhlbeinen und warfen Fensterseilen ein. Aber immer gingen sie offen zu Werk, „front door lobbyists“ — „Haupttür-Vorzimmer-Leute“ nannte man sie im Gegensatz zu denen, die durch die „back door“ — „Hintertür“ — kämpften.

Von kleinen Siegen zum großen Sieg

Wenn man in anderer Umgebung wohnt, waren die Mittel anders“, berichtet Mrs. Park. Als sie vor etwa weniger als einem halben Jahrhundert im Radcliff College war, wurde ein Thema über Frauenstimmrecht als Aufsatz gegeben. Unter 70 Studenten schrieben 2 dafür. Eine von ihnen war die junge Maud Wood. Sofort war sie als „Suffragette“ bezeichnet.

Auf einer Party, wo ein Student gegen das Frauenstimmrecht sprach, wünschten die Studenten auch eine Stimme „dafür“ zu hören, und wandten sich an Miss Wood. Sie holte Alice Stone Blackwell herbei, und die jungen Mädchen ließen dem Zusammensein eine allgemeine Diskussion folgen. Sie wurde ein Meilenstein.

Miss Wood wurde eine der begeistertsten Anhängerinnen von Alice Stone Blackwell. Als Kampferin trat sie 1900 der Mass. Suffrage Association bei und ging nach Washington. Als Nachfolgerin von Susan B. Anthony wurde sie Präsidentin der American Women Suffrage Association.

Heute erinnert sich die Dame mit den weißen Haaren, wie weit der Weg war, bis die kämpfenden Frauen aus den Weihen all ihrer gleichgültigen Schwester Unterstützung gewonnen. Nach Monaten mühevoller Werbearbeit hatte sie



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CO AG.** Nüschelerstr. 44 Zürich 1

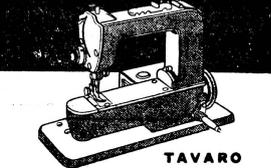


Der heimliche **Teerraum** Marktgasse 16
Gipfelstube W. GÖTTSCHE, SOHN Zürich



elektrisch tragbar mit dem freien Arm

Aarau, Basel, Bern, Blonno, Chur, Fribourg, Genève, Lausanne, Lugano, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Winterthur, Zürich



TAVARO



Schmerzen in Fuß und Bein? das hilft **P. TREFNY** allein
Zürich 1 Rindlermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Soziale Frauenschule Genf (Bundessubvention) P 127/4 X
Allgemeine höhere Bildung, berufliche Ausbildung für soziale Frauenämter als Aufsatz gegeben. Unter 70 Studenten schrieben 2 dafür. Eine von ihnen war die junge Maud Wood. Sofort war sie als „Suffragette“ bezeichnet.

Kunststofferei von beschäftigten Militär-, Herren-, u. Damenkleidern, Selden Woll-, u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Feinere künstlerische Ausführung Postsendung prompt per Nachnahme
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1916)
Frau M. Weiß, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

Tapezierer / Dekorateur
Johann Fürst, Zürich 1
Rennweg 44 / Telefon 23 65 60

Innendekoration Zimmerreinigungen
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen
Zimmertapetieren Stoffe
Für den Umzug Vorhänge umändern etc.



Henzel Zürich 3 Birmensdorfstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Stoppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 72 055 / 56
Unsere Autos holen und bringen alles
Neue Telefon-Nr. 27 20 55

Das Haus der hochwertigen Wäsche
Modisch neue geformte **Damenwäsche** und ganze **Bräut-Aussteuern**
MÖLLER Sommerau

Das Beste in ihrer Art ist **Ruffs-Mastganspaste**
punktfrei
Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften und Usago-Läden
Ruff ZÜRICH

Giger Kaffee ist ergiebig und gut
HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergetraße 3 Telefon 2 27 95

Kindergärtnerinnen-Seminar „Sonnegg“
Ebnat-Kappel (Togg)
Beginn der neuen Kurse: 1. Mai und 1. Oktober. Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung. Säuglings- u. Kleinkinderpflegekurse. Dauer 5 Monate. Eintritt jederzeit. K 9743 B
Eigene Stellenvermittlung. Anmeldung und Anfragen durch die Direktion A. Kunz-Stüber, Telefon 7 22 33

Dauerwellen von „Klenke“ sind von größter **Natürlichkeit, Schönheit, und Haltbarkeit.**
Es sind wirklich der Natur nachgeschaffte Wellen. Spezielles Verfahren für gefärbte und gelblichte Haare.
Klenke
Coiffeur pour Dames
Zürich — Bahnhofstr. 33, 1. Etg.
Tel. 23 61 39

Ausbildung von Kinderpflegerinnen
Das Kinderheim Tömpelacker in St. Gallen
nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schillerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijähriger Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hofmann, Kinderarzt, Aussenk. und Prospekt durch die Oberwester W. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: K 9424 B
Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann
Steingrabenstraße 1 St. Gallen

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Genußmüdigkeit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben.
Vornameinrichtung erwünscht
Universitätsstr. 29, Tel. 28 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Elwas ganz Feines **Ernsf's** Spezial-**Haferflöckli**
Collations 250 und 500 g
immer noch in ausgezeichnete Qualität!
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

Ehrt den Pantoffel Ihr Mädchen und Frauen

Das Gebüchlein, welches mit diesen Worten beginnt, erklingt vor hundert Jahren ein kleines, das voll der Antike, wie die Macht über Männer zu erlangen ist. Er kommt von „einer, der oft der Pantoffel zur Hand“ und ist so vollendet, daß wir es unseren Leserinnen nicht vorenthalten dürfen. Und besonders auch allen jenen Männern nicht, welche, was das Mißverständnis der Frau im Ehestand angeht, lediglich auf deren „Einfluß“ verweisen. Der Einfluß via „Schmollen bei Tag und Schmolten bei Nacht“ wäre aber doch unergiebig und unbefriedigend als der direkte Einfluß der Frauen auf das allgemeine Geschäft. Ad.

Ehrt den Pantoffel, Ihr Mädchen und Frauen. Schöner ist immer ein Speyer zu schauen Selbst in der Könige mächtiger Hand. Aber daß würdig das Speyer Euch ziere. Daß der Pantoffel die Männer regiere. Leiten die Führung Talent und Verstand.

Nicht an die lederne Sohle gebunden, Werde die Macht des Pantoffels empfunden. Weiter, umfaßender ist ihr Gebiet. Kräftiger Zügel erfreut dich die Sohle, Und der Pantoffel bäniget die Sohle, Ob auch der Mann den Pantoffel nicht sieht.

Anfangs beherrschte die zärtliche Bitte, Männlichen Widerstand, leit' ihn zur Sitte, Nach' ihn gehörig dem Wink der Frau; Er er nicht wüßig, und sagt er sich immer: Pantoffel ist ihr der trübende Schimmer, Verleitet im Augenpaar, schmelzender Tau.

Aber ist hart die Gefinnung wie Eisen, Will es sich noch nicht geboriam erweisen, Ward er der Seufzer und Tränen gewohnt, — Nun denn, so rufst du Hilfe die Jung, Darum ja gleich dem Pantoffel die Zunge, Daß sie nicht ruhet nicht ruhet, nicht schont.

Aber oft früher als scheltende Rede Endet beharrliches Schmeigen die Fehde; Schmollet bei Tage, schmollet bei Nacht, Weh' ihm nicht Antwort, wie laut er auch frage, Markt Euch heimlich, wie lang' er's ertrage, Habet auf das, was ihn sämet, wohl Acht!

Ober bringt fast ihm die Suppe zum Tische, Braten verbrannt, und verlesen die Fische; Waukt er, so lächelt und rehet sein Wort, Er ist so kalt, so klag' über Duse, Klappert vor Frost, wenn er ausruht; ich schweige, Tut ihm nur alles und alles zum Fort. —

Jede erpöhe die Schwäche des Mannes, Dann kaum bedarf es so kräftigen Banne, Daß ihm entweichet der verneinende Geist, Führt den Pantoffel mit Weisheit und Schonung, Und es erlöhnt Euch die schöne Belobung, Daß der Beherrschte Euch rühmet und preißt!

